

Julia Paulus

## Neue Soziale Bewegungen in den (nordrhein-westfälischen) Regionen

Das Thema der Neuen Sozialen Bewegungen (NSB) der 1970er bis 1990er Jahre, ihre wissenschaftliche Einordnung, Verortung und begriffliche Klärung boomt. Ob es um die Kirchen und die NSB geht,<sup>1</sup> das „Alternative Milieu“ an sich oder in Abgrenzung zu den „Spontis“<sup>2</sup> – in Europa generell oder im Vergleich zu den Lebensreformbewegungen um 1900;<sup>3</sup> ob es sich um eine feine Ziselierung der Neuen Frauenbewegungen oder um das „Linksalternative Milieu“<sup>4</sup> handelt oder generell um den „Politischen Protest“ in Deutschland, ob es um Ausdrucksformen

- 1 Vgl. Traugott Jähnichen/Dimitrij Owetschkin (Hg.), Religiöse Jugendkulturen in den 1970er und 1980er Jahren, Essen 2014; Claudia Lepp, Zwischen Konfrontation und Kooperation. Kirchen und soziale Bewegungen in der Bundesrepublik (1950–1983), in: Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History 7 (2010), H. 3, S. 364–385, <<https://zeithistorische-forschungen.de/3-2010/4585>> (25.5.2020); Siegfried Hermle/Claudia Lepp/Harry Oelke (Hg.), Umbrüche. Der deutsche Protestantismus und die sozialen Bewegungen in den 1960er und 1970er Jahren, Göttingen 2007.
- 2 Vgl. Sven Reichardt/Detlef Siegfried (Hg.), Das Alternative Milieu. Antibürgerlicher Lebensstil und linke Politik in der Bundesrepublik Deutschland und Europa 1968–1983, Göttingen 2010. Vgl. zu den nicht selten synonym verwendeten Begriffen „Alternativbewegung“ oder „Alternativkultur“: Walter Hollstein, Die Alternativbewegung. Entwicklung und Einschätzung, in: Psychologie und Gesellschaftskritik 8 (1984), H.1/2, S. 97–120. Zu den „Spontis“ vgl. Sebastian Kasper, Spontis. Eine Geschichte antiautoritärer Linker im roten Jahrzehnt, Münster 2019.
- 3 Vgl. Detlef Siegfried/David Templin (Hg.), Lebensreform um 1900 und Alternativmilieu um 1980. Kontinuitäten und Brüche in Milieus der gesellschaftlichen Selbstreflexion im frühen und späten 20. Jahrhundert, Göttingen 2019.
- 4 Vgl. zur großen Vielfalt innerhalb der Neuen Frauenbewegungen die 1.196 Seiten umfassende Quellensammlung: Ilse Lenz, Die Neue Frauenbewegung in Deutschland. Abschied vom kleinen Unterschied. Eine Quellensammlung, Wiesbaden 2008. Zu den „Linksalternativen“ vgl. Sven Reichardt, Authentizität und Gemeinschaft. Linksalternatives Leben in den siebziger und frühen achtziger Jahren, Frankfurt 2014; Cordia Baumann/Sebastian Gehrig/Nicolas Büchse (Hg.), Linksalternative Milieus und Neue Soziale Bewegungen in den 1970er Jahren, Heidelberg 2011.

und Motive, um Brüche und Traditionen eines zivilgesellschaftlichen, eines bürgerschaftlichen oder radikaldemokratischen Engagements, um Initiativen, Organisationen, Projekte oder habituelle, lebensweltliche Praktiken geht:<sup>5</sup> All dieses scheint mehr denn je gefragt, nicht nur aus historischem oder erinnerungspolitischen (Eigen-)Interesse der damaligen ProtagonistInnen, sondern auch um gegenwärtige Protestereignisse, Protestformationen und deren TrägerInnen besser verstehen zu lernen, wie dies 2019 auf einer großen Tagung der Bundeszentrale für politische Bildung in Hamburg unternommen wurde.<sup>6</sup> Im Zentrum dieser Tagung mit ihren insgesamt 70 (!) Fachvorträgen stand die Frage: Welche aktuellen Chancen und Herausforderungen lassen sich aus einer historischen Betrachtung politischen Protestverhaltens ableiten? Neben Einzelaspekten, für die insbesondere historische Beispiele zur Anschauung herangezogen wurden, stellte der Soziologe Dieter Rucht vor dem Hintergrund seiner mehr als vierzigjährigen Studien zu den NSB fest, dass ähnlich wie vor fünfzig Jahren auch heute vor allem gut (aus-)gebildete Menschen zu den Protestierenden gehören, meist Angehörige des Humandienstleistungssektors, zunehmend immer mehr Frauen sowie (mittlerweile) ein wachsender Anteil der älteren Generation. Diese Engagierten organisieren sich, um ihre Protestanliegen vorzubereiten, meist in informellen Initiativen, Verbänden, Kampagnen, Bündnissen, Netzwerken oder Interessengruppen und protestieren in Form von Demonstrationen, Kundgebungen, Streiks oder via Unterschriftensammlung.

5 Vgl. Philipp Gassert, *Bewegte Gesellschaft. Deutsche Protestgeschichte seit 1945*, Stuttgart 2018; Karl-Dieter Opp/Steven E. Finkel, *Politischer Protest, Rationalität und Lebensstile. Eine empirische Überprüfung alternativer Erklärungsmodelle*, in: Achim Koch/Martina Wasmer/Peter Schmidt (Hg.), *Politische Partizipation in der Bundesrepublik Deutschland. Empirische Befunde und theoretische Erklärungen*, Opladen 2001, S. 73–108; Themenheft „Von der APO zu ATTAC: Politischer Protest im Wandel“, in: *vorgänge. Zeitschrift für Bürgerrechte und Gesellschaftspolitik* 42 (2003), H. 4.

6 Vgl. Bericht über die Tagung der Bundeszentrale für politische Bildung: *Auf die Straße! – Politischer Protest in Deutschland (17./18. Juni 2019 in Hamburg)*, <<https://www.bpb.de/veranstaltungen/dokumentation/298224/auf-die-strasse-politischer-protest-in-deutschland>>; sowie: <<https://www.bpb.de/veranstaltungen/dokumentation/298248/tagungsbericht-auf-die-strasse-politischer-protest-in-deutschland>> (je weils 25.5.2020).

## 1. Erinnerungsräume der NSB und deren Historisierung – Sammlungen und Archive der NSB

Angesichts aktueller Krisen und ihrer Thematisierung vor allem durch zivilgesellschaftliche Kräfte wie auch angesichts des Bedürfnisses der historischen Verortung der NSB in die Politik-, Kultur- und Gesellschaftsgeschichte der Bundesrepublik ist es kein Zufall, dass auch auf dem HistorikerInnentag 2018 in Münster eine Sektion stattfand unter dem Titel „Die Archive der Protest-, Freiheits- und Emanzipationsbewegungen. Überlieferung einer gespaltenen Gesellschaft“.<sup>7</sup> Das Interesse dieser Veranstaltung lag zum einen darin, dafür zu werben, die vielfältigen Überlieferungen aus den NSB überhaupt sichern zu helfen; zum anderen erhofft man auf diese Weise ForscherInnen die Möglichkeit zu geben, mit den neu zu erschließenden Beständen und den Archivalien der Sicherheits- und Ordnungsorgane ein vollständiges Bild der Protestereignisse und nicht zuletzt der vielfältigen zivilgesellschaftlichen, außerparlamentarischen Partizipationskulturen zu erhalten.

Zwar gibt es bereits in einigen staatlichen und auch kommunalen Archiven Bestände aus bestimmten Milieus oder zu bestimmten Themen der NSB,<sup>8</sup> allerdings betreiben nur wenige dieser Archive einen systematischen Bestandsaufbau zu diesen Überlieferungen. Wie groß die Defizite vor allem in den Stadt- und kleineren Kommunalarchiven sind, wurde 2015 durch eine Befragung aller im Ardey-Verzeichnis aufgeführten Archive empirisch nachgewiesen. Danach besaßen von den befragten 1.314 Archive nur 335 Materialien aus den NSB und über authentisches Archivgut verfügten lediglich 223 Archive.<sup>9</sup>

- 7 Vgl. den Tagungsbericht: HT 2018: Die Archive der Protest-, Freiheits- und Emanzipationsbewegungen. Überlieferung einer gespaltenen Gesellschaft, 25.9.2018–28.9.2018 Münster, in: H-Soz-Kult, 9.11.2018, <[www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-7938](http://www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-7938)> (25.5.2020). Vgl. hierzu auch zum Thema „Freie Archive“: Jürgen Bacia/Cornelia Wenzel, Die Archive der Protest-, Freiheits- und Emanzipationsbewegungen. Ein Überblick, in: *Archivar* 70 (2017), H. 2, 130–141.
- 8 Vgl. zum Beispiel: Wolfgang Bender, Emanzipation und Protest in den Beständen der Abteilung Ostwestfalen-Lippe des Landesarchivs Nordrhein-Westfalen, in: *Rosenland. Zeitschrift für lippische Geschichte* 21 (2018), Dezember-Heft, S. 45–52, <<https://www.rosenland-lippe.de/wp-content/uploads/2018/12/Rosenland-21.pdf>> (25.5.2020).
- 9 Vgl. Jürgen Bacia/Anne Niezgodka/Claudia Spahn, Große Defizite bei Kommunalarchiven, in: *Archivar* 68 (2015), H. 3, S. 251–254, <[https://www.archive.nrw.de/archivar/hefte/2015/Ausgabe\\_3/Archivar\\_2015\\_3\\_.pdf](https://www.archive.nrw.de/archivar/hefte/2015/Ausgabe_3/Archivar_2015_3_.pdf)> (25.5.2020); Jürgen Bacia, Quellen Neuer Sozialer Bewegungen auch in Kommunalarchiven? Zwischenbilanz einer empirischen Erhebung, in: Marcus Stumpf/Katharina Tiemann (Hg.), *Personen- und bevölkerungsgeschichtliche Quellen in Kommunalarchiven – Beiträge des 23. Fortbil-*

Allerdings sind viele öffentliche Archive einer Aufnahme von Quellenzeugnissen aus den NSB in ihren Sammlungsbestand durchaus aufgeschlossen, wie das im Februar 2016 vom Gesamtvorstand des Verbandes deutscher Archivarinnen und Archivare e.V. (VdA) formulierte „Positionspapier zu den Überlieferungen der Neuen sozialen Bewegungen“ hervorhebt.<sup>10</sup> Auch das Landesarchiv Nordrhein-Westfalen (Abteilung Rheinland) in Duisburg warb bereits 2011 dafür, Sammlungen staatlicher Archive auch auf „lebensweltliche Sektoren“ bzw. „Phänomene, die unter Etiketten wie ‚Entstaatlichung‘, ‚Neue Unübersichtlichkeit‘ oder ‚Neue Soziale Bewegungen‘ subsumiert werden“, für die historische Forschung aufzunehmen, wobei man hoffte, dass die – mittlerweile in Nordrhein-Westfalen stark ausdifferenzierte – Archivlandschaft mit ihren einschlägigen Spezialarchiven „das Landesarchiv im Sinne des Subsidiaritätsprinzips entlasten könnte“.<sup>11</sup> Das jedoch scheitert bis heute zumeist an den nur unzureichenden finanziellen Fördermitteln dieser in der Regel privat organisierten Sammlungsstätten.

Dass es dennoch möglich ist, beweist eines der ältesten „best practice“-Beispiele aus dem Umfeld der bundesrepublikanischen autonomen Bewegungsarchive: Mit dem bereits 1985 von Petra Heine und Jürgen Bacia gegründeten – ebenfalls in Duisburg ansässigen – Archiv für alternatives Schrifttum in NRW (afas) verfügen ForscherInnen mittlerweile über eine große Sammlung alternativer Publikationen.<sup>12</sup> Darüber hinaus beherbergen die Bestände dieses mittlerweile auch bundesweit sammelnden Archivs unterschiedlichste Materialien wie Schriftgut, Flugblätter, Poster oder Anstecknadeln aus dem breiten Spektrum der linken und alternativen Bewegungen und Initiativen. Aus Nordrhein-Westfalen finden sich zum Beispiel Überlieferungen:

dungsseminars der Bundeskonferenz der Kommunalarchive (BKK) in Potsdam vom 12.–14.11.2014, Münster 2015, S. 70–80, <[https://www.lwl-archivamt.de/waa-download/publikationen/TUA\\_30.pdf](https://www.lwl-archivamt.de/waa-download/publikationen/TUA_30.pdf)> (25.5.2020).

10 Zu finden ist das Positionspapier auf den Seiten des Verbandes: <<https://www.vda.archiv.net/arbeitskreise/ueberlieferungen-der-neuen-sozialen-bewegungen.html>> (25.5.2020). Vgl. hierzu auch den Beitrag von Jürgen Bacia und Cornelia Wenzel: <<https://blog.historikerverband.de/2017/07/15/positions-papier-zu-den-ueberlieferungen-der-neuen-sozialen-bewegungen/>> (25.5.2020).

11 Landesarchiv Nordrhein-Westfalen (Hg.), Überlieferungsprofil Nichtstaatliches Archivgut, Düsseldorf 2011, S. 5.

12 Vgl. unter anderen: Jürgen Bacia (Hg.), 10 Jahre Archiv für alternatives Schrifttum (afas). 30 Jahre Druck von unten. Reader zur Ausstellung in der Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf v. 7.12.1995–17.2.1996, Düsseldorf 1996.

- der „Alternative[n] Stadtteilarbeit“ in Düsseldorf der 1980er und frühen 1990er Jahre,
- der Aktion Friedensdorf (Bonn/Oberhausen),
- der Oberhausener Friedensbewegung,
- des dortigen Jugendzentrums Druckluft,
- der „Initiative Frauen-Presse-Agentur“ (IFPA) (Bonn),
- der ebenfalls dort ansässigen „Kinderhilfe Chile“,
- des „Arbeitskreises Entwicklungspolitik“ (AKE) aus Vlotho,
- der „Autonomen Fraueninitiative Soest“,
- der „Bürgerinitiative gegen radioaktive Verseuchung“ Duisburg,
- des ebenfalls in Duisburg ansässigen Friedensforums der Grünen Orts- und Kreisverbände aus NRW und des Grünen Landesvorstands NRW aus den 1980er und frühen 1990er Jahren,
- der „Bürgerinitiative Unser Dorf soll bleifrei werden“ aus Duisburg-Friemersheim,
- der „Oppositionellen Betriebsarbeit“ in Duisburg und Neuss (Pierburg),
- des Dritte-Welt-Hauses Bielefeld,
- des dortigen „Aktionskomitees Afrika“ (AKAFRIK),
- Materialien aus dem Spektrum der Autonomen in Köln,
- und des dort ansässigen Rheinischen Journalistinnenbüros,
- des Verlags Ökotopia aus Münster,
- sowie Nach- und Vorlässe verschiedener AktivistInnen aus dem linksalternativen Spektrum (wie Materialien einer Oberhausener Friedensaktivistin und eines Düsseldorfer Friedensaktivisten oder eines oppositionellen Betriebsratsmitglieds).<sup>13</sup>

Diese ausführliche Liste der momentan bereits erschlossenen Bestände aus Nordrhein-Westfalen soll verdeutlichen, wie unglaublich heterogen die Landschaft dieser selbst oder von außen so bezeichneten „alternativen“ Gruppierungen der NSB war und in Teilen auch heute noch ist.<sup>14</sup>

13 Vgl. hierzu die entsprechende Bestandsliste des Archivs für alternatives Schrifttum über ihr erschlossenes Archivgut zu in Nordrhein-Westfalen ansässigen bzw. ansässig gewesenen Initiativen der NSB: <<http://afas-archiv.de/bestande/>> (25.5.2020).

14 Vgl. hierzu die im Umfeld von Jubiläen zum Stichjahr „1968“ erschienenen historischen Studien zu nordrhein-westfälischen Städten und Regionen wie den Schwer-

## 2. Jenseits der „Bewegungs“-Zentren: Von Protestnestern und Dorfprojekten – Die NSB in Nordrhein-Westfalen

Ein schönes Beispiel für eine unvermutete Vielfalt an Gruppierungen, die sich in einer Stadt bündeln konnte, in einer Stadt, die eigentlich nicht unbedingt als die Speerspitze der „Szene-Bewegung“ galt – auch nicht in Nordrhein-Westfalen, wie die obige Auflistung deutlich macht –, ist Köln.

Auch wenn sich die Hauptzentren der damaligen Bewegungsszenen in den Großstädten (West-)Berlin, Frankfurt am Main, München und Hamburg befanden, kam es im Laufe der 1970er und vor allem 1980er Jahre auch in zahlreichen Kommunen Nordrhein-Westfalens – in Groß-, aber auch Mittel- und Kleinstädten – zur Gründung von sogenannten alternativen Projekten und Initiativen, die aktiv ihre Forderungen nach mehr Partizipation an Entscheidungen zu „nur“ lebensweltlichen Fragen auf die Straße trugen. Und dies im wahrsten Sinne des Wortes, war dieser Ort in vielen Fällen doch zunächst die einzige öffentliche Arena, die ihnen zur Verfügung stand. Im Mittelpunkt dieser Demonstrationen und Protestveranstaltungen standen nicht selten Themen, die Ängste formulierten, wie die Angst vor Umweltzerstörung oder Friedensverlust, oder es wurden Zustände benannt, die die bis dato allzu persönlich-häuslichen und damit in der Regel verborgenen Gewaltverhältnisse nun erstmals sagbar machten. Beiden Zugängen wurde nicht selten despektierlich das Etikett „privat“ angeheftet. Und gerade aus diesem Grund sollte das „Private“ nun als das eigentlich „Politische“ erkannt werden – eine Erkenntnis und schließlich eine der weitreichendsten Forderungen, die zunächst die Neuen Frauenbewegungen auf ihre Fahnen schrieben

punktband „Der gesellschaftsgeschichtliche Ort der ‚68er‘-Bewegung“ der Westfälischen Forschungen 48 (1998), der erstmals auf die Situation in Westfalen einging, wie auch aktuell: Thomas Großbölting, 1968 in Westfalen. Akteure, Formen und Nachwirkungen einer Protestbewegung, Münster 2018, oder: Verena Burhenne/Joachim Hilpert/Thomas Mania/rock’n’popmuseum (Hg.), Demos, Discos, Denkanstöße – die 70er in Westfalen, Münster 2018. Speziell zur Region Ostwestfalen und Lippe vgl. Hans-Gerd Schmidt, Die 68er-Bewegung in der Provinz. Vom Rock ‘n’ Roll und Beat bis zur Gründung der Grünen in Lippe, Bielefeld 2013 sowie das Begleitbuch zur gleichnamigen Ausstellung des LWL-Freilichtmuseums Detmold: Mathis Kleinitz/Jannina Raub (Hg.), Raus dem Spießerglück: Die anderen 60er Jahre, Detmold 2018 und am Beispiel von Bielefeld: Linksruck. Politische und kulturelle Aufbrüche in Bielefeld, Bielefeld 2016. Auf unkonventionelle Weise hat sich Christina von Hodenberg mit den Eindrücken Bonner BürgerInnen zum Jahrzehnt der Revolte beschäftigt, indem sie Interviews des Psychologischen Instituts Heidelberg und Bonn zu den Eltern bzw. Großeltern der sogenannten jugendlichen „Achtundsechziger-Generation“ auswertete: Dies., Das andere Achtundsechzig. Gesellschaftsgeschichte einer Revolte, München 2018.

und die dann recht schnell auch als handlungsleitendes Motto von vielen Gruppierungen der NSB adaptiert wurde.<sup>15</sup>

Doch ebenso wie nach den beeindruckenden „68er“-Jahren die nicht-studentischen TrägerInnen dieser Protestaktionen (wie SchülerInnen, Hausfrauen oder ArbeiterInnen) zunächst kaum oder gar keine Beachtung in der Forschung fanden,<sup>16</sup> so gerieten lange Zeit auch die im hohen Maße damit zusammenhängenden Spezifika wie auch die lokalen Unterschiede zwischen universitären Protestzentren, Mittelstädten und ländlichen Gebieten nur selten in den Blick.<sup>17</sup> Und wenn, dann wurden die zumeist zeitlich verzögerten Gründungen von Projekt- und Protestinitiativen an diesen Orten wie auch die Organisation und der Ablauf

15 Vgl. zum Slogan „Das Private ist Politisch“ und seine Einbettung in die „Politik der ersten Person“ innerhalb der NSB: Sebastian Haunss, Identität in Bewegung. Prozesse Kollektiver Identität bei den Autonomen und in der Schwulenbewegung, Wiesbaden 2004, S. 115–121. Aktuell hierzu vgl. das Themenheft „Das Private ist politisch. Konsum und Lebensstile“ des Forschungsjournal Soziale Bewegungen 28 (2015), H. 2.

16 Vgl. hierzu zum Beispiel: Peter Hocke, Protestieren nur die Studenten? Ein Vergleich mittelgroßer Städte in der Bundesrepublik, in: Dieter Rucht (Hg.), Protest in der Bundesrepublik. Strukturen und Entwicklungen, Frankfurt a. M. 2001, S. 211–240.

17 So ist auffällig, dass in den renommierten Handbüchern zu den NSB zwar städtische soziale Bewegungen in die Diskussion einbezogen werden, Bewegungen im ländlichen Raum aber keinerlei Beachtung finden. Vgl. Margit Mayer, Städtische soziale Bewegungen, in: Ansgar Klein/Hans-Josef Legrand/Thomas Leif (Hg.), Neue soziale Bewegungen. Impulse, Bilanzen und Perspektiven, Wiesbaden 1999, S. 257–271; wie auch dies., Städtische soziale Bewegungen, in: Roland Roth/Dieter Rucht (Hg.), Die sozialen Bewegungen in Deutschland seit 1945. Ein Handbuch, Frankfurt a. M. 2008, S. 293–318. Seit Neuestem gibt es neben den vielen Sammelbänden zum Thema „Großstadt und Neue soziale Bewegungen“ (vgl. zum Beispiel Peter Grottian/Wilfried Nelles [Hg.], Großstadt und neue soziale Bewegungen, Basel 1983) zumindest auch einige Studien, die sich explizit mit dem spezifischen Charakter der nicht-metropolen „Provinz“ beschäftigen: Heike Kempe (Hg.), Die „andere“ Provinz. Kulturelle Auf- und Ausbrüche im Bodenseeraum seit den 1960er Jahren, Konstanz 2014; Julia Paulus (Hg.), „Bewegte Dörfer“. Neue soziale Bewegungen in der Provinz 1970–1990, Paderborn 2018. Vgl. auch zeitgenössische Studien: Heiko Geiling, Ob Provinz oder Provinzmetropole: „Die Wüste lebt“ – Anmerkungen zu „Bewegungsmilieus“ in Reutlingen, Oberhausen und Hannover, in: Forschungsjournal Neue soziale Bewegungen 1990, H. 3, S. 46–56 (mit einem Bericht über ein Forschungsprojekt zu regionalen „Bewegungsmilieus“); Roland Roth, Proteste und soziale Bewegungen im Odenwald, in: Forschungsjournal Neue soziale Bewegungen 1991, H. 4, S. 60–72, wie auch ders., Lokale Bewegungsnetzwerke und die Institutionalisierung von neuen sozialen Bewegungen, in: Friedhelm Neidhardt (Hg.), Öffentlichkeit, öffentliche Meinung, Soziale Bewegungen, Opladen 1994, S. 413–436. Die Forschergruppe um Roland Roth und Peter Grottian verglich damals die mittlere Universitätsstadt Freiburg i. Breisgau mit der Protesthochburg Frankfurt a. Main und dem im ländlich strukturierten Hessen gelegenen Gebiet „Odenwald“.

von Aktionsformen nicht selten lediglich als von den metropolen Bewegungszentren beeinflusst interpretiert.

Dabei ist es gar nicht ausgemacht, dass die sich selbst so bezeichnenden „autonomen“ ProtagonistInnen sozial- und kulturpolitischer Bewegungs- und Protestformationen,<sup>18</sup> die mittels unkonventioneller Aktionsweisen im außerparlamentarischen Raum einen grundlegenden gesellschaftlichen Wandel herbeiführen wollten,<sup>19</sup> nur auf die Beharrungskräfte der vor Ort wirksamen, traditionellen, vornehmlich politisch konservativen – auch gerne despektierlich als „provinziell“ bezeichneten – Milieuzusammenhänge aufmerksam machen wollten.<sup>20</sup> Im Gegenteil, nicht selten gingen sie sogar mit ihnen Koalitionen ein.<sup>21</sup> Die Semantik des Begriffs „provinziell“ in diesem Zusammenhang, diese in den zeitgenössischen Diskussionen zumeist abwertend verwendete Zuschreibung, wie auch die Semantik des Begriffs „Provinz“ – verstanden als zunächst zu überwindende, später als

18 Zum Autonomie-Begriff innerhalb der NSB vgl. unter anderem: Friedhelm Neidhardt, Einige Ideen zu einer allgemeinen Theorie sozialer Bewegungen, in: Stefan Hradil (Hg.), Sozialstruktur im Umbruch. Karl Martin Bolte zum 60. Geburtstag, Opladen 1987, S. 193–204; Wolfgang Kraushaar, Thesen zum Verhältnis von Alternativ- und Fluchtbewegung, in: ders. (Hg.), Autonomie oder Ghetto, Frankfurt a. M. 1978. Dieser Begriff von „Autonomie“ deckt sich nicht unbedingt mit demjenigen der sich selbst so bezeichnenden „Autonomen“. Vgl. hierzu: Sebastian Haunss, Die Autonomen – eine soziale Bewegung zwischen radikaler Gesellschaftskritik und Subjektivismus, in: René Schultens/Michaela Glaser (Hg.), „Linke“ Militanz im Jugendalter. Befunde zu einem umstrittenen Phänomen, Leipzig 2013, S. 26–46; Jan Schwarzmeier, Die Autonomen zwischen Subkultur und sozialer Bewegung, Göttingen 2001; Almut Gross/Thomas Schultze, Die Autonomen. Ursprünge, Entwicklung und Profil der autonomen Bewegung, Hamburg 1997.

19 Vgl. zur klassischen Definition „Sozialer Bewegungen“: Joachim Raschke, Soziale Bewegungen. Ein historisch-systematischer Grundriss, Frankfurt a. M. 1988, S. 21.

20 Vgl. für Münster den 2004 entstandenen Dokumentarfilm über eine Gruppe studentischer „Kommunarden“, die durch ihre provokanten Aktionen der provinziellen Enge Münsters bewusst etwas anderes entgegensetzen wollten, „Die Provinz, die Revolte und das Leben danach“ von Robert Krieg, der das Leben in der „Kronenburg“, einem als Kneipe, Hotel und Wohnhaus genutzten Gebäude an der münsterschen Hammer Straße in den 1970er und 1980er Jahren schildert und den der WDR unter dem Titel „Die Rebellen von Münster“ ausstrahlte: <[http://www.krieg-nolte.de/218,Die\\_Provinz\\_die\\_Revolte\\_und\\_das\\_Leben\\_danach](http://www.krieg-nolte.de/218,Die_Provinz_die_Revolte_und_das_Leben_danach)> (25.5.2020). Vgl. auch Beiträge von ehemaligen AktivistInnen in: Ulrich Bardelmeier/Andreas Schulte Henning (Hg.), Mythos Münster. Schwarze Löcher – Weiße Flecken, Münster 1993.

21 Vgl. zu Bündnissen zwischen Gruppierungen der NSB und traditionellen Verbands- oder Vereinsstrukturen oder der vor Ort betroffenen Bevölkerung: Christine Bald, Die Neue Frauenbewegung in der katholischen Provinz. Feministische Aufbrüche in Trier, der Eifel und im Hunsrück, in: Paulus, Bewegte Dörfer (wie Anm. 17), S. 145–176; Janine Gaumer, Wackersdorf. Atomkraft und Demokratie in der Bundesrepublik 1980–1989, München 2018.

zu erobernde „Landschaft“ – als Gegenbild zum Möglichkeitsraum „Metropole“<sup>22</sup> können genutzt werden, der beharrlichen Abwehr seitens traditioneller Eliten, aber eben auch der spezifischen „Eigenlogik“ der NSB auf die Spur zu kommen.

Insbesondere Nordrhein-Westfalen kann hierbei paradigmatisch als Raum regionaler Bewegungs-Kultur-Landschaften verstanden werden. Mit seinem teilweise mehr als 150 Jahre währenden Nebeneinander traditioneller, sogenannter „alter“ sozialer Bewegungsmilieus – wie der säkularen Arbeiterbewegung mit ihren Gewerkschaften und den vielen traditionellen Frauenverbänden auf der einen und dem breiten Verbandswesen des Katholizismus auf der anderen Seite – eröffneten diese Sozialräume z. T. völlig andere Konflikt- und Konkurrenzfelder für die NSB als in anderen Regionen. Gleichzeitig ermöglichten sie aber auch ganz eigene Aneignungs-, Kommunikations- und Handlungsmuster von sozialem Engagement und Protest.<sup>23</sup>

Auf all diesen Ebenen kommt dann auch dem Faktor „Lokalität“ eine besondere Aufmerksamkeit zu, dessen Erforschung erst sichtbar machen kann, wo traditionelle Eliten und deren Strukturen gesellschaftliche Reformprozesse zunächst verzögerten, ihnen aber gerade dadurch auch eine besondere Dynamik verleihen konnten. Dabei spielt bis heute in Nordrhein-Westfalen neben dem entscheidenden Gegensatzpaar „Städtisch versus Ländlich“ vor allem die zwischen Rheinland und Westfalen gelegene ehemalige (Montan-)Industrieregion Ruhrgebiet und die ihr jeweils zugewiesene Rolle und Funktion eine herausgehobene Bedeutung.<sup>24</sup>

22 Vgl. hierzu David Templin, Auf der Suche nach einer anderen Provinz. Alternative „Provinzarbeit“ zwischen linker Bewegungspolitik und neuem Heimatgefühl (1977–1983), in: Paulus, *Bewegte Dörfer* (wie Anm. 17), S. 19–41; Bertold Gießmann, Die Wiederentdeckung der Provinz. Die „Provinzbewegung“ der 1970er Jahre und ihre Perzeption von Stadt und Land, in: ebd., S. 43–56.

23 Vgl. zu dem Aufeinandertreffen von sozialdemokratisch-gewerkschaftlichem Milieu und der Studierendenbewegung am Beispiel des Ruhrgebiets: Ulf Teichmann, Von der Bewegungsprovinz zur Projektionsfläche revolutionärer Phantasien. Bochum und das Ruhrgebiet in der Studentenbewegung der „68er Jahre“, in: Paulus, *Bewegte Dörfer* (wie Anm. 17), S. 187–210; Karl Lauschke, „Störenfriede“. Der Einfluß der 68er-Bewegung auf die betriebliche und gewerkschaftliche Interessenvertretung. Das Beispiel der Dortmunder ÖTV, in: *Westfälische Forschungen* 48 (1998), S. 333–357; Werner Lindner, Die Studentenbewegung im Spiegel der Ruhrgebietspresse, in: *Westfälische Forschungen* 48 (1998), S. 217–239. Zur Auseinandersetzung zwischen katholischem Milieu im Münsterland und der Neuen Frauenbewegung vgl. Julia Paulus, „Da muss man doch ‘was machen!“. Bewegungs-Gründe von Frauenprotestformen in der Bundesrepublik in den 1970er und 1980er Jahren, in: Wilhelm Damberg/Traugott Jähnichen (Hg.), *Neue soziale Bewegungen als Herausforderungen sozialkirchlichen Handelns*, Stuttgart 2015, S. 91–102.

24 Vgl. zum Verhältnis Stadt – Land: Franz-Werner Kersting/Clemens Zimmermann (Hg.), *Stadt-Land-Beziehungen im 20. Jahrhundert. Geschichts- und kulturwissen-*

Im Reformklima der 1970er Jahre waren es vor allem die regierende Sozialdemokratie und mit ihr die im Ruhrgebiet traditionell dominante Industriegewerkschaft (IG) Metall, die seit Mitte der 1970er Jahre – neben neuen sozialpolitischen Herausforderungen angesichts der ökonomischen Wachstumserosion – mit dem Aufkommen der NSB nun immer deutlicher mit einer Kritik an ihrem scheinbar unbeugsamen Fortschrittsparadigma konfrontiert wurden.<sup>25</sup> In welchem Ausmaß diese Träger der „alten“ sozialen Bewegungen Diskussionen aus dem Umfeld der NSB aufnahmen, um neue Partizipationsmöglichkeiten und -formen für breite Bevölkerungsgruppen zu ermöglichen, lässt sich vor allem am Beispiel der Bildungsarbeit deutlich machen, nicht zuletzt da Nordrhein-Westfalen „die am besten ausgebaute Infrastruktur im Weiterbildungsbereich der Bundesrepublik aufzuweisen“ hatte.<sup>26</sup> Bereits 1990 stellte dazu der Abschlussbericht einer vom Kultusminister des Landes Nordrhein-Westfalen in Auftrag gegebenen Studie zu „Bestandsaufnahme und Perspektiven soziokultureller Zentren in NRW“ fest:

schaftliche Perspektiven, Paderborn 2015 sowie konkret am Beispiel der Frauenbildungsarbeit in den 1970 bis 1990er Jahren in Nordrhein-Westfalen Julia Paulus, (Neue) Frauenbewegungen – auch auf dem „Land“?, in: Lu Seegers (Hg.), „1968“ – Gesellschaftliche Nachwirkungen auf dem Lande, Bückeberg 2020 (im Erscheinen).

- 25 Vgl. Klaus Schönhoven, Geschichte der deutschen Gewerkschaften. Phasen und Probleme, in: Wolfgang Schroeder/Bernhard Weßels (Hg.), Die Gewerkschaften in Politik und Gesellschaft der Bundesrepublik Deutschland, Wiesbaden 2003, S. 40–64, S. 50–55.
- 26 Klaus-Peter Hufer und Ilse Unger, Zwischen Abhängigkeit und Selbstbestimmung. Institutionalisierte und selbstorganisierte politische Erwachsenenbildung seit den siebziger Jahren, Opladen 1989, S. 9. Im Mittelpunkt dieser Darstellung, deren Untersuchungsmaterial überwiegend von Initiativen aus Nordrhein-Westfalen wie der „Landesarbeitsgemeinschaft Arbeit und Leben“ des DGB in Kooperation mit der VHS NRW e.V. stammt, stehen vor allem Einrichtungen im Ruhrgebiet. Vgl. hierzu auch das von Walter Gödden, Fiona Dumann und Claudia Ehlert herausgegebene Materialienbuch „1968 – Pop, Protest und Provokation“ (Bielefeld 2017), das im Rahmen einer gleichnamigen Ausstellung erschien und den Beitrag westfälischer AutorInnen im Umfeld von 1968 dokumentiert, die u. a. von der Underground-Literatur aus den USA zu eigenen Texten und Pop-Art-Filmen, avantgardistischen Zeitschriften und zum politischen Arbeiter-Volkstheater inspiriert wurden. Demgegenüber vgl. zu den dezidiert vonseiten der NSB angeregten Projekten im Bereich der Alternativ-, Sozio-Kultur oder Selbsthilfe in Nordrhein-Westfalen: Cordula Obergassel, „Das ist doch keine Kunst!“. Kulturpolitik und kultureller Wandel in Dortmund und Münster (1960–1985), Paderborn 2017; Fritz Vilmar/Brigitte Runge, Auf dem Weg zur Selbsthilfegesellschaft?, Essen 1986. In dieser Untersuchung findet sich eine detaillierte Auflistung vieler Projekte aus Nordrhein-Westfalen zu den Bereichen „Lebenswelt“ (darunter werden Projekte verstanden wie Stadteilarbeit, Nachbarschaftshilfe), „Umwelt“ (Naturschutz und Proteste gegen AKWs etc.), „Arbeitswelt“ (genossenschaftliche Selbsthilfe, Arbeitslosenprojekte), „Freizeit-, Bildungs- und Kulturbereich“ (Theater-, Musik-, Kunstprojekte für Kinder, Jugendliche und „Benachteiligte“), „Diskriminierte“ (Obdachlose, Schwule, Straffällige, Ausländer, „Dritte Welt“). Ebd., Inhaltsverzeichnis.

„Die kulturelle Landschaft in NRW hat sich verändert in den letzten Jahren. Auch in der Provinz bewegt sich was. Daran haben die freien Kulturgruppen und die soziokulturellen Zentren einen wesentlichen Anteil. [...] Vor wenigen Jahren noch heftig umstritten und vielfach erst durch engagierte Bürgerinitiativen gegen den Widerstand mancher Kommunen erkämpft, sind die soziokulturellen Zentren heute kaum mehr aus der lokalen Kulturlandschaft wegzudenken.“<sup>27</sup>

### 3. Köln – Das heimliche Eldorado der NSB

Vor diesem Hintergrund erhält nun auch Köln seine spezifische Bedeutung, wengleich es nicht passend ist, von Köln als „Provinz“ zu sprechen. Schließlich gehört die Großstadt mit ihren aktuell rund 1,1 Millionen EinwohnerInnen zur bevölkerungsreichsten Stadt Nordrhein-Westfalens und ist nach Berlin, Hamburg und München die viertgrößte Stadt Deutschlands.<sup>28</sup> Dennoch wurde die Stadt Köln, die eine der größten Universitäten Europas beherbergt, lange Zeit weder von der Forschung noch von den ProtagonistInnen der NSB in einem Atemzug mit den Epizentren der „Bewegung“ genannt.<sup>29</sup>

Zumindest nicht bis 2014: In jenem Jahr erschien ein umfangreicher Erinnerungsband mit einem programmatischen Titel, der nun alles zu korrigieren versprach: „Die Stadt, das Land, die Welt verändern! Die 70er/80er Jahre in Köln – alternativ, links, radikal, autonom“. Hier berichteten insgesamt 125 ehemalige

27 Vorwort, in: Wolfgang Nahrstedt, Dieter Brinkmann, Beate Lauch, Soziokultur à la carte. Bestandsaufnahme und Perspektiven soziokultureller Zentren. Abschlußbericht über das Forschungsvorhaben „Bestandsaufnahme und Perspektiven soziokultureller Zentren in NRW“ im Auftrag des Kultusministers des Landes Nordrhein-Westfalen, Bielefeld 1990, S. 9.

28 Mit dieser Situation hatte Köln übrigens erstmals bereits in den 1970er Jahren zu tun, 1975 nach der Gebietsreform, als „alles eingemeindet [wurde], was sich nicht erfolgreich wehrte: Porz, Rodenkirchen, Bornheim, Hürth, Pulheim und Rösrath usw. Für ein Jahr war Köln Millionenstadt. Bereits 1976 war das wieder vorbei (bis 2010). [Und] Wesseling wurde wieder selbstständig.“ Einleitung, in: Reiner Schmidt/Anne Schulz/Pui von Schwind (Hg.), Die Stadt, das Land, die Welt verändern! Die 70er/80er Jahre in Köln – alternativ, links, radikal, autonom, Köln 2014, S. 25–30, S. 28.

29 Zu den wenigen Ausnahmen gehören: Herbert Potthoff, Mit Leidenschaft in die Vergangenheit. Das „Centrum Schwule Geschichte Köln e.V.“, in: Archivar 70 (2017) H. 2, S. 155–157; Sebastian Haumann, „Schade, daß Beton nicht brennt“. Planung, Partizipation und Protest in Philadelphia und Köln 1940–1990, Stuttgart 2011; Georg Jungclas, Eine politische Dokumentation 1902–1975. Von der proletarischen Freidenkerjugend im Ersten Weltkrieg zur Linken der siebziger Jahre, Hamburg 1980.

AktivistInnen von ihren Erfahrungen im Kontext von linksradikalen, sozialistischen, sozialdemokratischen, moskautreuen, maoistischen, trotzkistischen, feministischen, anarchistischen und grünen alternativen Bewegungen.<sup>30</sup>

Schaut man sich die Liste der in diesem Sammelband aufgeführten Initiativen, politischen Formationen und Szenen an, so lässt sich mit Fug und Recht behaupten, dass Köln soziokulturell weit mehr zu bieten hatte und hat als die beiden „K“: Katholizismus (symbolhaft allseits präsent in seinem zum National- und schließlich Weltkulturerbe erhobenen Dom) und Karneval. Nicht nur, dass Köln mit seinen vielfältigen Kulturinitiativen, seiner Kneipenszene und seinen CSD-Paraden neben Berlin das deutsche Zentrum der Schwulenbewegung war und ist.<sup>31</sup> Auch frauenpolitisch spielte es in den „Bewegungsjahren“ eine herausgehobene Rolle, so zum Beispiel als 1976 nur wenige Wochen nach Berlin in Köln das zweite „autonome“ Frauenhaus in der Bundesrepublik eröffnet wurde.<sup>32</sup> Eine der Gründerinnen

30 Titel des Sammelbandes, vgl. Schmidt/Schulz/von Schwind, *Die Stadt* (wie Anm. 28). Vgl. hierzu auch die Ausstellung „KÖLN 68! Protest. Pop. Provokation“, die 2018 anlässlich des 50-jährigem Jubiläums von „68“ stattgefunden hat: Michaela Keim/Stefan Lewejohann (Hg.), *KÖLN 68! Protest. Pop. Provokation*, Mainz 2018.

31 Vgl. aktuell hierzu den vom Kölner Tourismusbüro herausgegebenen LGBTI\*-Guide für Köln, <<https://www.koelntourismus.de/sehen-erleben/stadtleben-freizeit/lgbti/>> (25.5.2020). Hier ist auch das „Centrum Schwule Geschichte“ (CSG) angesiedelt, das 1984 als „Arbeitskreis Schwule Geschichte“ gegründet wurde und heute zu den ältesten Spezialarchiven zur Geschichte der Schwulen in Deutschland zählt, <<https://www.csgkoeln.org/>> (25.5.2020). Die erste Demonstration von Schwulen und Lesben in Deutschland fand hingegen bereits am 29.4.1972 im westfälischen Münster statt. Vgl. hierzu: Arbeitskreis des KCM, *Rosa Geschichten* (Hg.), *Eine Tunte bist du auf jeden Fall. 20 Jahre Schwulenbewegung in Münster*, Münster 1992. Im gleichen Jahr eröffnete auch das erste Schwulenzentrum unter dem Namen „Kommunikationszentrum Ruhr“ (KCR) in Dortmund. Vgl. hierzu: Marvin Mendyka, *KCR Dortmund. Deutschlands ältestes Schwulen- und Lesbenzentrum*, in: *Queer.de* vom 18.5.2014, <[https://www.queer.de/detail.php?article\\_id=21596](https://www.queer.de/detail.php?article_id=21596)> (25.5.2020). Vgl. generell zur Entwicklung im Ruhrgebiet: Frank Ahland (Hg.), *Zwischen Verfolgung und Selbstbehauptung. Schwul-lesbische Lebenswelten an Ruhr und Emscher im 20. Jahrhundert*, Berlin 2016.

32 Vgl. zur Gründungsgeschichte: Maria Mies, „Was haben wir gewollt, was ist daraus geworden?“. Text verfügbar unter: Zentrale Informationsstelle Autonomer Frauenhäuser ZIF, <[https://www.autonome-frauenhaeuser-zif.de/sites/default/files/page\\_attachment/Maria%20Mies-Was%20haben%20wir%20gewollt-was%20ist%20daraus%20geworde.pdf](https://www.autonome-frauenhaeuser-zif.de/sites/default/files/page_attachment/Maria%20Mies-Was%20haben%20wir%20gewollt-was%20ist%20daraus%20geworde.pdf)> (25.5.2020). Eine erste gesamt-nordrhein-westfälische Übersicht verdeutlicht die Bedeutung dieser Einrichtungen: Nordrhein-Westfalen. Ministerium für die Gleichstellung von Frau und Mann (Hg.), *Frauenhäuser in Nordrhein-Westfalen*, Düsseldorf 1990. Zu dem besonders in diesem Zusammenhang wirkmächtigen spezifisch feministischen Autonomie-Begriff innerhalb der Neuen Frauenbewegungen vgl. Christine Hohmeyer, *Politik der Autonomie. Feministische Theorie und Praxis jenseits von Differenz und Gleichheit*, in: *Leviathan* 26 (1998), H. 4, S. 482–496; Silvia Kontos, „Von heute an, gibt’s mein Programm“: Zum Verhältnis von Partizipation und

dieser Schutz Einrichtung war die Soziologin Maria Mies, die zwei Jahre später in der feministischen Bewegung bekannt wurde durch ihre „Methodische[n] Postulate zur Frauenforschung“,<sup>33</sup> mit denen sie eine grundsätzliche Debatte zum Thema der Vereinbarkeit von Theorie und Praxis – ähnlich der Forderung „Das Private ist politisch“ – in der Frauenbewegung initiierte. Dazwischen, im Jahre 1977, gründete Alice Schwarzer in Köln mit der Zeitschrift „EMMA“ ein halbes Jahr nach der ersten wiederum Berliner feministischen Frauenzeitschrift „Courage“ das noch heute bekannteste feministische Publikationsmedium, das lange Jahre als Transmissionsriemen für konträre Debatten und als Informations- und Koordinationsorgan der Neuen Frauenbewegungen galt. Und schließlich wurde 1984 im Bayenturm in Köln – nach dem bereits 1978 in Berlin gegründeten Feministischen Dokumentations- und Informationszentrum (FFBIZ)<sup>34</sup> – mit dem ebenfalls von Alice Schwarzer initiierten Projekt „FrauenMediaTurm“ (FMT) das bundesweit zweite große Archiv zu den Neuen Frauenbewegungen ins Leben gerufen.<sup>35</sup>

Wenngleich nicht so nachhaltig wie die Schwulen- und Frauenbewegungen, formierten sich in Köln doch mehr oder minder alle bedeutenden Initiativen, die sonst nur in Übersichtsartikeln zur NSB in der Summe und in Gänze auftauchen, wie: Klassische Stadtteilinitiativen, HausbesetzerInnen-Initiativen, politisch-kulturelle Zentren, Teestuben, Kontakt- und Informationsstellen gegen sexuellen Missbrauch, Wohngemeinschaften und selbstverwaltete Betriebe, alternative Medien, K-Gruppen, anti-kolonialistische Internationalismus- und Solidaritätsgruppen, Kinderläden und Reformschulinitiativen, alternative Bildungs- und Kulturinitiativen, Friedenswochen und atomwaffenfreie Zonen, Ein-Punkt-Bewegungen wie Proteste gegen Fahrpreiserhöhungen, Anti-Atomkraft-Gruppen, Bio-Kollektivläden und Bio-Lebensmittel-Produzenten, Blockaden der autonomen Antifa oder Bunte Listen und (ab 1984) die Partei Die Grünen.<sup>36</sup>

Dennoch wurde Köln bis heute in der Forschung nicht als Motor oder zumindest bedeutendes Zentrum der Bewegungsszene wahrgenommen. Neben der

Autonomie in der Politik der neuen Frauenbewegung, in: Fachjournal Neue Soziale Bewegungen (FJNSB) 2 (1989), Sonderheft, S. 52–65.

33 Vgl. Maria Mies, Methodische Postulate zur Frauenforschung – dargestellt am Problem der Gewalt gegen Frauen, in: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis 1 (1978), S. 41–63.

34 Vgl. zur Geschichte des FFBIZ: FFBIZ – sammeln-bewahren-erinnern. Das feministische Archiv, <<http://www.ffbiz.de/ueber-uns/geschichte/index.html>>; sowie Roman Aron Klarfeld, Gesammelter Feminismus. Das Berliner FFBIZ, <<https://www.das-feministische-archiv.de/archiv/geschichte>> (jeweils 25.5.2020).

35 Vgl. zur „Geschichte des FMT“: <<https://frauenmediaturm.de/feministisches-archiv/geschichte-des-fmt-frauenmediaturm/>> (25.5.2020).

36 Vgl. Inhaltsverzeichnis, in: Schmidt/Schulz/von Schwind, Die Stadt (wie Anm. 28).

lange Zeit ausschließlichen Historisierung der Zentren von „‘68“ ist dies vermutlich auch dem Umstand geschuldet, dass diejenigen, die in den 1980er Jahren begannen, die Geschichten ihres in hohem Maße auch eigenen Engagements und alternativen Lebens zu erforschen und zu erzählen, weder in Köln gelebt noch studiert hatten.<sup>37</sup> Dazu waren die Universität und die vor allem von den SympathisantInnen und AktivistInnen der Studentenbewegung favorisierte Philosophische Fakultät in den bewegten 1960er Jahren vielleicht zu wenig rebellisch, nicht aufmüpfig genug für angehende JungakademikerInnen, zu wenig innovativ, vielleicht noch nicht einmal annähernd reformfreudig.<sup>38</sup> Vor allem aber dominierten an der Kölner Universität – anders als in den sogenannten Hochburgen der Studierendenrevolten wie Berlin und Frankfurt – nicht sozialistische Gruppen unter Führung des Sozialistischen Deutschen Studentenbundes (SDS), sondern eher liberal-konservative Studentenorganisationen wie die „Aktion 67“, die spätere Kölner Studenten-Union, die zwar einerseits eine Vielzahl von Reformforderungen aufgriff, sich aber andererseits vehement gegen eine grundlegende Umgestaltung des Gesellschaftssystems wehrte und stattdessen für eine reformorientierte Demokratisierung der Hochschule eintrat.<sup>39</sup> Die Stadt als solche jedoch, mit ihrer mehr als 2000-jährigen Geschichte, ihren unterschiedlichsten sozial-kulturellen Gruppen und ihrer Erfahrung des Akzeptierens, aber auch Vereinnahmens von Diversität,<sup>40</sup> zog dennoch viele vornehmlich junge, experimentierfreudige Men-

37 Vgl. u. a. Philip Gassert/Dieter Rucht, Die Analyse der neuen sozialen Bewegungen in der Bundesrepublik Deutschland: eine Zwischenbilanz, in: *Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen* 2 (1989), S. 158–169.

38 Vgl. Thomas Paul Becker/Ute Schröder, Die Studentenproteste der 60er Jahre. Archivführer, Chronik, Bibliographie, Köln 2000.

39 Vgl. Olaf Bartz, Konservative Studenten und die Studentenbewegung: Die „Kölner Studenten-Union“ (KSU), in: *Westfälische Forschungen* 48 (1998), S. 241–256. Vgl. zu dem recht ambivalenten Bild von Verhinderungen und Verzögerungen an den nordrhein-westfälischen Universitäten, von Zufällen oder Inszenierungen, die zwar Anlass gaben für Eingaben, Widerspruch und binnenuniversitären Protest bis hin zu außer-universitärer Demonstration mit Anleihen an zivilen Ungehorsam, weniger aber einem konsistenten „Radikalismus“ folgten: Peter Dohms/Johann Paul, Die Studentenbewegung von 1968 in Nordrhein-Westfalen, Siegburg 2008; Horst-Pierre Bothien, Protest und Provokation. Bonner Studenten 1967/1968, Essen 2007; Peter Dohms, Studentenbewegung und nordrhein-westfälische Landespolitik in den 60er und 70er Jahren, in: *Geschichte im Westen* 12 (1997), H. 2, S. 175–201; zur archivalischen Überlieferung der Studentenbewegung in Nordrhein-Westfalen: ders., Studentenbewegung und Überlieferungsvielfalt. Das Beispiel Nordrhein-Westfalen, in: *Der Archivar* 52 (1999), S. 225–233.

40 Vgl. Elizabeta Jonuz/Erika Schulze, Vielfalt als Motor städtischer Entwicklung. Das Beispiel der Keupstraße in Köln, in: Wolf-Dietrich Bukow/Geda Heck/Erika Schulze/Erol Yildiz (Hg.), *Neue Vielfalt in der urbanen Stadtgesellschaft*, Wiesbaden 2011,

schen an, die nicht unbedingt an ein nur universitär-intellektuell geprägtes Umfeld vor Ort gebunden waren oder unmittelbar aus ihm stammten.

#### 4. Das „Neue“ wagen – Alternative Lebensstile und geschlechterdemokratische Reformprozesse

Diese Erscheinungen, die neuen Ausdrucksformen allgemein-politischer wie fast gleichzeitig immer auch soziokultureller Initiativen und das Sichtbarwerden neuer Lebensstile und Verhaltensweisen lassen rückblickend die 1970er und 1980er Jahre – in einigen Gegenden und Regionen zuweilen auch erst die 1990er Jahre – als diejenigen Dekaden erscheinen, die einen breiten politischen und gesellschaftlichen Reform- und Liberalisierungsprozess in der Breite und im Handeln vor Ort ermöglichten.

Dieser Vorgang, der sich für nur wenige Metropolen und intellektuelle Eliten bereits in den 1960er Jahren angebahnt hatte,<sup>41</sup> beschränkte sich nicht nur auf die klassischen Felder der NSB. Auch in der Mode hielten nun Maximen einer neuen Lebenskultur Einzug, wie Spontaneität, Unmittelbarkeit, Selbstbestimmung und Emotionalität, was einherging mit einer Emanzipation von gängigen Erwartungen und einer Lust am Provozieren, die nun zu Leitmotiven des (Ver-)Kleidens wurden.<sup>42</sup> Insofern wagte dann auch die eher an der Peripherie der Revolte gelegene, konservativ-bürgerliche Mode- und Kunststadt Düsseldorf den Aufstand auf den Laufstegen, vor allem aber mit Fluxus, Performances und Aktionskunst in der Bildenden Kunst und „Kraftwerk“ und den „Toten Hosen“ in der Musik.<sup>43</sup>

S. 33–48. Darüber hinaus hat Köln seine diversitätsoffene Haltung mit einem deutschlandweit ersten Stadtführer für Lesben und Schwule des städtischen Tourismusbüros deutlich gemacht.

41 Vgl. zur Charakterisierung dieses Prozesses unter der Chiffre von „68“: Ulrich Herbert, *Liberalisierung als Lernprozeß. Die Bundesrepublik in der deutschen Geschichte – eine Skizze*, in: ders. (Hg.), *Wandlungsprozesse in Westdeutschland – Belastung, Integration, Liberalisierung 1945–1980*, Göttingen 2002, S. 7–52; Franz-Werner Kersting, *Entzauberung des Mythos? Ausgangsbedingungen und Tendenzen einer gesellschaftsgeschichtlichen Standortbestimmung der westdeutschen „68er“-Bewegung*, in: *Westfälische Forschungen* 48 (1998), S. 1–19.

42 Vgl. Getrud Lehnert, *Androgynie und Mode*, in: *Querelles. Jahrbuch für Frauenforschung* (1999), S. 118–130; Anne Hollander, *Anzug und Eros. Eine Geschichte der modernen Kleidung*, Berlin 1995.

43 Zwar zeigte sich die Düsseldorfer Universität ähnlich wie die Kölner Hochschule nicht als Speerspitze des studentischen Protestes (vgl. Thomas Gerhards/Uta Hinz, *Die Universität Düsseldorf und die Studentenbewegung seit den 1960er Jahren*, in: *Düsseldorfer Jahrbuch* 89 [2019], S. 321–350), dennoch galt die Modehauptstadt Deutschlands

Was sich im alltäglichen Umgang häufig erst noch finden und erfinden musste, wurde in der Kleidung erprobt, zumal junge Frauen wie Männer statt eines Modediktats durch Couturiers nun ihren eigenen, subjektiven Befindlichkeiten folgten und nicht zuletzt mit wildem Stilmix auf die rasanten Veränderungen ihrer Zeit reagierten. Allein dieses Spiel – auch zwischen den Geschlechtern, wie mit den Hosenanzügen für Frauen und Umhängetaschen für den Mann – stieß noch häufig auf Unverständnis. Insbesondere in eher ländlichen, klein- bis mittelstädtischen Kontexten konnte man diese Jugendlichen „nur mit einiger Mühe“, so ein Zeitungsredakteur aus Detmold,

„in eine bestimmte Kategorie einordnen [...]. Äußerlich betrachtet, weiß man nicht, ob das Wesen weiblicher oder männlicher Art ist. Lange Haare haben beide. Es sei denn, daß die Mädchen sie kürzer tragen und daß die Burschen ihr Gesicht mit einem verfilzten Bart verzieren. Nietenhosen mit ausgefransten Beinlingen, und abgelatschte Füßlinge zieren den Unterbau gleichermaßen.“<sup>44</sup>

Parallel zu diesen ersten „Gender Troubles“ im Alltag wurden nicht nur in den Frauenbewegungen, sondern auch in den unterschiedlichen NSB Fragen zur Geschlechtergerechtigkeit und zu einem neuen geschlechterdemokratischen Handeln diskutiert, wenngleich in der Regel auch hier (zunächst) ausschließlich von Frauen. Letztlich jedoch stellten, so Lothar Rolke 1989 im Rahmen einer Bilanz zu „40 Jahre Bundesrepublik = 40 Jahre Soziale Bewegungen“,<sup>45</sup> die Frauenbewegungen innerhalb der Protestkulturen der 1970er und 1980er Jahre eine Besonderheit dar. Schließlich sei es ihnen wie keiner anderen Bewegung gelungen,

vor allem durch ihre Kunstakademie in den 1960er und 1970er Jahren als Zentrum der Künstleravantgarde. Vgl. Martin Papenbrock, *Happening, Fluxus, Performance, Aktionskunst in den 1960er Jahren*, in: Martin Klimke/Joachim Scharloth (Hg.), 1968. Handbuch zur Kultur- und Mediengeschichte, Stuttgart 2007, S. S. 137–150, hier: S. 142–148. Auch in der Musikwelt wurde die Stadt international bekannt. Mit dem Label „Düsseldorfer Schule“ wurde eine Stilrichtung der Elektronischen Musik prägend, die sich Anfang der 1970er-Jahre in Deutschland entwickelte. Vgl. Rüdiger Esch, *Electri\_City. Elektronische Musik aus Düsseldorf 1970–1986*, Berlin 2014. Ebenso bedeutsam war in Düsseldorf in jenen Jahren der Punk, insbesondere die Punkband ZK, die späteren „Toten Hosen“. Vgl. Enno Stahl, *Ratinger Hof – Thomas Kling und die Düsseldorfer Punkszene*, in: Dirk Matejovski (Hg.), *Pop in R(h)einkultur. Oberflächen-ästhetik und Alltagskultur in der Region*, Essen 2008, S. 205–226.

44 „Viele gehen den zweifelhaften Gestalten aus dem Wege“, in: *Detmolder Anzeigenzeitung* 1969, zit. nach: Hans-Gerd Schmidt, *Die 68er-Bewegung in der Provinz: Vom Rock ‘n’ Roll und Beat bis zur Gründung der Grünen in Lippe, Bielefeld* 2013, S. 131.

45 Lothar Rolke, *Erinnerung an die Zukunft der Demokratie: 40 Jahre Bundesrepublik Deutschland – 40 Jahre Soziale Bewegungen*, in: *FJNSB 2* (1989), Sonderheft, S. 9–17.

politische Überzeugungen und Lebensformen miteinander zu verbinden. „Daß die Parteien über Quotenregelungen streiten und allorts Frauengleichstellungsstellen eingerichtet werden, sind instruktive Beispiele dafür. [...] Kein Zweifel“, so Rolke, „Gleichberechtigung gehört zu den Erfolgsthemen der deutschen Protestbewegungen“.<sup>46</sup>

Nordrhein-Westfalen spielte hierbei eine entscheidende Pionierrolle: Als erstes Bundesland setzte es im Jahr 1975 mit Barbara von Sell eine Frauenbeauftragte auf Landesebene ein,<sup>47</sup> bevor 1979 die Freie und Hansestadt Hamburg das erste Ressort für Gleichstellungsarbeit unter der Leitung von Eva Rühmkorf einrichtete und im gleichen Jahr auch auf Bundesebene ein „Arbeitsstab Frauenpolitik“ die Arbeit aufnahm.<sup>48</sup> 1982 schließlich war wiederum Nordrhein-Westfalen und nun auch wieder Köln Vorreiter, als hier Lie Selter – wenngleich nicht ohne Hindernisse – zur Leiterin des bundesweit ersten kommunalen Frauenbüros ernannt wurde.<sup>49</sup>

Ein entscheidender Auslöser all dieser Reformen war nicht zuletzt die Kampagne um die Aufhebung der Strafbarkeit der Abtreibung, die mit einem Artikel in der Zeitschrift „Stern“ am 6. Juni 1971 begann, in dessen Folge sich auch in vielen Städten und Gemeinden Nordrhein-Westfalens<sup>50</sup> Demonstrationen und

46 Ebd., S. 15.

47 Vgl. zu Barbara von Sell den Artikel: „Unverfroren genug. NRW-Ministerpräsident Heinz Kuhn hat eine ‚Beauftragte für Frauenfragen‘ berufen – ein Amt ohne Kompetenz und Konzept, jedoch Novität in der Bundesrepublik“, in: Der Spiegel 24 (1975) vom 9.6.1975, S. 41, <<https://www.spiegel.de/spiegel/print/d-41483711.html>>, (25.5.2020). Das Einzelreferat „Frau und Beruf“ im Frauenreferat des seit 1972 bestehenden Bundesministeriums für Jugend, Familie und Gesundheit (BMJFG) wurde 1979 in einen „Arbeitsstab Frauenpolitik“ umgewandelt. Diese organisatorische Erweiterung bedeutete, dass das BMJFG in seiner neuen Kompetenz für Frauenfragen erstmals nun immer dann hinzuzuziehen war, wenn Belange von Frauen durch Vorhaben der Bunderegierung betroffen waren. Vgl. Mechthild Cordes, Frauenpolitik: Gleichstellung oder Gesellschaftsveränderung. Ziele – Institutionen – Strategien, Opladen 1996, S. 86.

48 Eva Rühmkorf war von 1979 bis 1988 Leiterin der „Leitstelle Gleichstellung der Frau“ in Hamburg und damit erste hauptamtliche Frauenbeauftragte in der Bundesrepublik Deutschland, ab 1983 im Rang einer Staatsrätin. Vgl. hierzu den Artikel: „Eine Frau für das Unausprechliche“, Eva-Marie Rühmkorf übernimmt ein schweres Amt“, in: Die Zeit vom 15.12.1978 <<https://www.zeit.de/1978/51/eine-frau-fuer-das-unausprechliche>> (25.5.2020).

49 Vgl. Bernhard Gotto, Enttäuschung in der Demokratie. Erfahrung und Deutung von politischem Engagement in der Bundesrepublik Deutschland, Berlin 2018, S. 158f; Katharina Heimeier, Die Tollmutige, in: taz vom 16.8.2006, <<https://taz.de/!390795/>> (25.5.2020).

50 Vgl. zum Ruhrgebiet: Hanne Hieber (Hg.), Wir wollten die Welt verändern. Dortmunder Feministinnen erinnern sich, Dortmund 2011; Irmhild Ketschau/Elke Nysen, „Wir haben uns auf den Weg gemacht“. Notizen zur Frauenbewegung im Ruhrgebiet, in: Wilfried Breyvogel/Heinz-Hermann Krüger (Hg.), Land der Hoffnung – Land

Projekte, häufig unter dem Label „Aktion 218“, anschlossen.<sup>51</sup> Nur ein Jahr nach Erscheinen des Artikels in der Zeitschrift „Stern“, am 11. Juni 1972, trafen sich fast eintausend Mitstreiterinnen auf einem ersten bundesweit organisierten sogenannten Frauentribunal in Köln.<sup>52</sup> Diskutiert wurden nun grundsätzliche Konzepte der gesellschaftlichen und politischen Erneuerung und Veränderungen im Sinne einer politischen Autonomie und persönlichen Selbstbestimmung sowie ganz konkret Fragen nach geschlechtsspezifischen Rollenerwartungen und alternativen Lebensformen jenseits traditioneller Heteronormativität.

Vor allem durch das stetige Erinnern an und das weit über die Metropolen hinausreichende Bedürfnis nach Emanzipation erhielten die 1970er und 1980er Jahre ihre epochemachende Bedeutung: als eine Zeit der vielen kleinen Aufbrüche an vielen auch ungewohnten Orten, sei es an Universitäten, aber auch in Kirchengemeinden oder Gewerkschaften.<sup>53</sup> Es waren teils überraschende Umge-

der Krise. Jugendkulturen im Ruhrgebiet 1900–1987, Berlin 1987, S. 240–249. Zum Rheinland: Irene Franken/Shirin Jazaeri/Renate Staudenmeyer, „Was erreicht?“ – Frauenbewegte Lebensgeschichten aus der Sicht unterschiedlicher Kulturen, Köln 2001; Annette Brand, Urania-Geschichte(n). Persönliche Eindrücke aus fast 40 Jahren Frauenzentrum Wuppertal, Wuppertal 2015. Für Westfalen: Fabian Schröder, „Das Private ist politisch!“. Die Frauenbewegung in Bielefeld, Bielefeld 2016, S. 90–95; Julia Paulus, Eigensinn und Loyalität – Protest- und Mobilisierungskulturen in ländlichen Gesellschaften am Beispiel der politischen Emanzipationsbewegungen von Frauen (1970 bis 1990), in: Kersting/Zimmermann, Stadt-Land-Beziehungen (wie Anm. 24), S. 137–154.

51 Vgl. FMT – FrauenMediaTurm, Die Abtreibungsdebatte in der Neuen Frauenbewegung, <<https://www.digitales-deutsches-frauenarchiv.de/themen/die-abtreibungsdebatte-der-neuen-frauenbewegung>>; sowie: Julia Hitz, Aktion 218, in: Digitales Deutsches Frauenarchiv, <<https://www.digitales-deutsches-frauenarchiv.de/akteurinnen/aktion-218>> (jeweils 25.5.2020).

52 Vgl. Kristina Schulz, Der lange Atem der Provokation. Die Frauenbewegung in der Bundesrepublik und in Frankreich (1968–1976), Frankfurt a. M. 2002, S. 164.

53 Vgl. das 1986 von Christine Schaumberger herausgegebene erste „Handbuch feministische Theologie“, das in dem ebenfalls in Münster ansässigen Frauenbuchverlag Morgana herausgekommen ist. Die dortige katholisch-theologische Fakultät entwickelte sich in den 1970er und 1980er Jahre – neben der Schwerpunktsetzung auf die Befreiungstheologie – zum Zentrum einer kritischen feministischen Theologie, die recht bald auch Eingang in die Arbeit vieler Pfarrgemeinden fand. Daneben zeigten sich – wenngleich zeitverzögert – auch Reflexionsprozesse in den Gewerkschaften: DGB Bildungswerk/DGB Bundesvorstand/Abteilung Frauen, Auf dem Weg zu neuen Ufern? Frauen in der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit. Dokumentation der Arbeitstagung vom 31.1.–2.2.1990 in Hattingen, Düsseldorf o. J. [1990]; DGB Bundesvorstand/Abteilung Gewerkschaftliche Bildung/Abteilung Frauen, Gewerkschaften sind keine frauenfreundlichen Inseln. Bericht über die Tagung: „Umgang mit frauenfeindlichem Verhalten in der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit“. DGB Bundesschule Hattingen

bungen, die ihre Tore – je nach Mentalität und Generationalität ihrer Leitungen – entweder schon offenhielten oder nur zögerlich zum Gang über die Schwellen einluden. Überall entstanden selbstorganisierte Foren der Selbstreflexion und Einmischung, wie in Warendorf eine eigenständige „Frauenpartei“, der deutschlandweit erste, in Münster ansässige Frauenverlag „Frauenpolitik“,<sup>54</sup> Kurse an Volkshochschulen wie in Dortmund oder der „Gesprächskreis Frauen und Politik“ in Gelsenkirchen.<sup>55</sup>

Alles wurde nun diskutiert, erprobt und verhandelt. Auch auf der legislativen Ebene – begleitet durch das Reformklima in den Jahren der sozial-liberalen Bundesregierung – gelangten Fragen der Chancengleichheit erstmals auch im Hinblick auf die gesellschaftliche Gleichstellung der Geschlechter auf die politische Agenda. Im familiären Binnenbereich hingegen erhielt das Thema der innerhäußlichen Demokratisierung – wie die Soziologin Helge Pross 1978, drei Jahre nach der erstmaligen Ausrufung des Internationalen Jahres der Frau, im Rahmen einer ersten repräsentativen Untersuchung über die „Selbstbilder von Männern und ihre Bilder von der Frau“ feststellen musste<sup>56</sup> – nur selten Zuspruch. Der „neue“ Mann blieb – auch und vor allem in Nordrhein-Westfalen<sup>57</sup> – vorerst noch ein Projekt der Zukunft.<sup>58</sup>

10. und 11. November 1988, Düsseldorf o. J. [1989]; Karin Derichs-Kunstmann, Frauenbildung und Neue Frauenbewegung im Ruhrgebiet, in: frauenruhrgeschichte, <[https://www.frauenruhrgeschichte.de/frg\\_wiss\\_texte/frauenbildung-und-neue-frauenbewegung-im-ruhrgebiet/](https://www.frauenruhrgeschichte.de/frg_wiss_texte/frauenbildung-und-neue-frauenbewegung-im-ruhrgebiet/)> (25.5.2020).

54 Vgl. Paulus, Eigensinn (wie Anm. 50).

55 Vgl. Hanne Hieber, Der „eine“ und der „andere“ Teil der Frauenbewegung, in: dies. (Hg.), Rückblick nach vorn. 25 Jahre Frauenbewegung in Dortmund, Dortmund 1995, S. 11–24; Marianne Kaiser, Etablierung der Frauenbildungsarbeit in den achtziger Jahren – Das Beispiel Gelsenkirchen, in: Franz-Josef Jelich/Günter Schneider (Hg.), Orientieren und Gestalten in einer Welt der Umbrüche. Beiträge zur politischen und sozialen Bildung von Arbeit und Leben Nordrhein-Westfalen, Essen 1999, S. 158–164.

56 Helge Pross, Die Männer. Eine repräsentative Untersuchung über die Selbstbilder von Männern und ihre Bilder von der Frau, Reinbek bei Hamburg 1978.

57 Vgl. hierzu Martin Lücke, Von der gefährlichen Arbeit unter Tage. Männer- und geschlechtergeschichtliche Perspektiven einer Geschichte des Ruhrgebiets, in: frauenruhrgeschichte, <[https://www.frauenruhrgeschichte.de/frg\\_wiss\\_texte/von-der-gefaehrlichen-arbeit-unter-tage-maenner-und-geschlechtergeschichtliche-perspektiven-einer-geschichte-des-ruhrgebiets/](https://www.frauenruhrgeschichte.de/frg_wiss_texte/von-der-gefaehrlichen-arbeit-unter-tage-maenner-und-geschlechtergeschichtliche-perspektiven-einer-geschichte-des-ruhrgebiets/)> (25.5.2020).

58 Vgl. Walter Hollstein, Vom Singular zum Plural. Männlichkeit im Wandel, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 62 (2012), Nr. 40, S. 10–16, S. 12.